



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Sonntag, 11. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

drängte und so im Herzen der Nation einen unauslöschlichen Haß entzündend würde, der Frieden Europas, welches auch der augenblickliche Erfolg unserer Bestrebungen sein möge, beständig bedroht wäre."

Die „Presse“ meldet: „Die Mitglieder der provisorischen Regierung haben sich heute um 11 Uhr zum Conseil unter dem Präsidium des Generals Trochu vereinigt. Die Vorbereitungen zur Verteidigung von Paris hören nicht auf, die Regierung und die Bevölkerung zu beschäftigen. — Der General Vinoy ist in den Conseil berufen worden, um, wie man sagt, Erklärungen zu geben über den Marsch des Feindes, dessen Vortrab ihn auf der Linie der Aisne verfolgt hatte.“

Die „Patrie“ schreibt: „Mehrere Blätter geben Nachrichten über Schritte, welche in diesem Augenblicke die Mächte zum Zweck einer Vermittelung zwischen den Kriegführenden thun. Diese Angabe ist nicht ganz genau. Man beschränkt sich darauf, Schritte im Sinne eines Waffenstillstandes zu thun, und die Ansichten haben seit gestern etwas zugenommen. Die Frage wird in den ersten Tagen künftiger Woche gelöst werden.“ Der „Patrie“ zufolge trifft Herr Jules Favre, der Minister des Auswärtigen, die Vorbereitungen zu seiner Abreise von Paris. Er wird mit einigen seiner Collegen nach einer Stadt in den Departements gehen, deren Wahl erst morgen definitiv getroffen werden soll. Herr Jules Favre wird mehrere höhere Beamte seiner Administration mit sich nehmen.

Aus Marseille vom 9. d. Mts. wird gemeldet: „Die Anwerbungen auf den öffentlichen Plätzen dauern mit einem allgemeinen Enthusiasmus ohne Beispiel fort. In Marseille sind bereits 17 000 Freiwillige eingezeichnet. Nîmes rivalisirt in Eifer und Begeisterung. Der Municipalrath von Marseille hat eine Anleihe von 500 000 Frs. für Unterhaltung der Freischützen votirt. Der Präfect hat die Ausweisung der Fremden ohne Beschäftigung verordnet und andere Maßregeln öffentlicher Ordnung ergriffen, denen man großen Beifall zollt. Die Fabriken sind auf Antrag der Arbeiter-Union wieder eröffnet worden.“ — Auch der Municipalrath von Limoges hat 400 000 Frs. für die Anwerbungen votirt.

Die Londoner „Times“ schreibt über die hiesigen Zustände:

„Alle Briefe, die wir erhalten, zeugen von einer großen Entmutigung und von einer steigenden Besorgniß, daß die Stadt unter die Hände der rothen Partei gerathen möge, welche am lauteften nach einer Verteidigung um jeden Preis schreit. Alle angesehenen Familien verlassen die Stadt, und viele der finanziellen Häuser bilden Zweiggeschäfte in Boulogne, wohin sie ihre Sicherheiten und ihre Bücher abschieben. Die Noth, welche sich aus dem Schließen der hervorragendsten Läden und der Entlassung der in ihnen angestellten Personen ergibt, wird als ungemein bedauerlich geschildert, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Schwierigkeiten der Situation, was die Stimmung innerhalb der Stadt angeht, binnen Kurzem eine Gestalt annehmen werden, wie sie die äußerste Energie einer Regierung auf die Probe stellen dürften.“

Andere Berichtersteller melden von den Verteidigungsmaßregeln, welche getroffen werden. Obschon die Zahl der Verteidiger eine große sei, so hinterlassen sie doch bei den Beobachtern keinen besonders günstigen Eindruck. Ein Correspondent der „Daily News“ hörte von einem bekannten Offizier, daß dieser, sowie seine Kameraden eine allgemeine Panik unter den Soldaten befürchteten. Dieselben seien so gründlich demoralisirt, daß nichts mehr mit ihnen anzufangen sei. Die Nationalgarde und die Freiwilligen aber seien so wenig geschult, daß man sie unmöglich außerhalb verwenden könne.

Brüssel. Von hier wird deutschen Blättern telegraphirt: „Die heute ausgegebenen Pariser Blätter überbieten sich in

Lagebuch des deutsch-franz. Krieges 1870/71.

Vermittelungs-Conjecturen; namentlich läßt man Amerika, Rußland, Italien, Oesterreich, am wenigsten England Vermittelungs-Vorschläge beim Könige von Preußen anbringen. Vor Allem haben die schonungslosen Häuser-Demolirungen Trochu's den Ton der Pariser Zeitungen herabgestimmt.“

London. Die Mehrzahl der englischen Blätter erklärt, man müsse Frankreich seinem Schicksale überlassen. Die einzig richtige Ansicht sei die: daß die Deutschen volle Freiheit haben, so viel französisches Gebiet zu nehmen, als sie eben erlangen können und als ihre Rathgeber zu ihrer militärischen Sicherheit für nothwendig und zuträglich halten. „Daily News“ sagt, es gebe keinen sicherern Weg, in Kriege hinein zu treiben, als zu erklären, daß Frankreich einen Krieg zu seiner Gebietsvergrößerung unternehmen kann unter der Garantie, daß es alles Mögliche gewinnen, aber Nichts verlieren könne.

Mailand. Der „Gazetta di Milano“ zufolge hat Italien dem Papste vorgeschlagen, ihm den Leoninischen Stadttheil Rom's zu überlassen und die bisher von ihm und den Cardinälen bezogene Civilliste nicht zu schmälern. Auch will Italien die römische Staatschuld garantiren; dagegen soll die päpstliche Armee aufgelöst werden.

Fäsilier Kutschke, Poet a. D. Durch die Blätter läuft folgende Notiz: „In unserer Zeit wünschen so Viele Dichter zu sein, ohne daß es ihnen gelingt. Dem Fäsilier Kutschke ist das Gegentheil passiert. Gegen seinen Willen, aber mit großem Unrecht, wird er als Dichter des Liedes „Was kraucht dort in dem Busch herum?“ genannt; man sammelt für den „Volksdichter“ und Studenten schicken ihm aus Anerkennung eine werthvolle Tabakspfeife. Dieses drastisch-komische Gedicht entstand aber bereits zur Zeit des ersten napoleonischen Krieges und ist uns durch den Volksmund überliefert worden. Der tapere Kutschke hat im besten Falle einige Verse hinzugefügt. Jedem das Seine.“

Sonntag, 11. September.

Berlin. Dem bereits erwähnten Artikel der „Provinzial-Correspondenz“: „Die Pariser Republik und der Friede“ entnehmen wir noch folgende Stelle:

„Welche Bedeutung aber die Beseitigung Napoleon's für Frankreich haben möchte, für uns und für den Weltfrieden könnten wir darin umsoweniger eine Bürgschaft finden, als schon die wenigen Tage seit dem Regierungswechsel gezeigt haben, daß die neue einstweilige Regierung von demselben Dünkel, von derselben Ueberhebung und Selbstüberschätzung erfüllt ist, welche das französische Volk von jeher verblendet haben. Wenn die republikanische Regierung inmitten der beispiellosen Niederlagen, welche das französische Heer und Volk Schlag auf Schlag getroffen und jede ernste Widerstandskraft vernichtet haben, dennoch dem Sieger gegenüber eine solche Sprache zu führen sich erdreistet, wie es in jenen eben so thörichten als herausfordernden Kundgebungen geschieht, wie würden Regierung und Volk in Frankreich sich von neuem gebärden, wenn der Krieg von ihnen genommen würde, ohne daß die ganze Bedeutung der Niederlage ihnen vollends zum Bewußtsein gebracht wäre? Je mehr das politische Leben in Frankreich auch jetzt wieder von Paris aus beherrscht und bestimmt wird, desto mehr kommt es darauf an, den Uebermuth Frankreichs vor allem noch an diesem seinem Hauptstiege zu beugen und auch selbst endlich das Bewußtsein zu wecken, daß die Ruhe Europa's nicht ferner der Spielball der Laune und der Frivolität eines sittlich verkommenen Volkes sein darf. Das neu erstandene Deutschland wird seinen Siegeszug durch Frankreich nicht abbrechen, ohne diese Aufgabe erfüllt zu haben. Republik, Kaiserthum oder Königthum, — das ist für Gegenwart und Zukunft Frankreichs eigene Sache; — unser Ziel ist ein Friede, welcher unserer blutigen Opfer werth ist und wahrhafte, feste Bürgschaften für eine friedliche und segensreiche Zukunft gibt. Einen solchen Frieden werden wir, so Gott will, vor Paris erringen.“

Unter den in Sedan gefangen genommenen französischen Offizieren befindet sich auch der frühere Militärbevollmächtigte am hiesigen Hofe, Oberst Baron Stoffel, dem man vor Ausbruch des Krieges fälschlich nachsagte, daß er durch seine ungünstigen Berichte über die Norddeutsche Armee wesentlich zu der Entladung des Kriegsunwetters beigetragen habe.

Dem hiesigen Magistrat ist aus Speier folgende Zuschrift zugegangen:

„Mit dem Gefühle des wärmsten Dankes hat die Bevölkerung der bayerischen Pfalz die hochherzigen Beschlüsse des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung in Berlin aufgenommen, durch welche zur Linderung der Nothstände in der Rheinpfalz und in Rheinhesse ein Beitrag von 50 000 Thlr. bewilligt wurde. Diese Beschlüsse der Vertretung der Stadt Berlin müssen um so dankbarere Anerkennung finden, als bei der ersten Nachricht über drohenden Nothstand in den entfernt gelegenen Provinzen des Westens die Hilfe sofort in Aussicht gestellt und in einer Zeit gewährt worden ist, in der das Vaterland von allen seinen Angehörigen die schwersten Opfer verlangt. Gerade darum erfüllt uns das Vorgehen der Stadt Berlin nicht allein mit tief gefühltem Danke — auch mit gerechtem Stolze. Denn wir begrüßen in der Entscheidung der Stadtvertretung die Thatsache, daß, wie die verbündeten deutschen Armeen in heldenmüthigem Kampfe für Deutschlands Ehre und Unabhängigkeit einmüthig zusammenstehen, so auch alle Stämme sich brüderlich Beistand leisten, wo es gilt, die durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen. Die Pfalz hat denn auch die ihr so herzlich gebotene Hand ergriffen und wird sie festhalten im Vertrauen der Erfüllung des königlichen Ausspruches: daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde.“

Nach der „Provinzial-Correspondenz“ sollen die zahlreichen Gefangenen demnächst zu öffentlichen Arbeiten verwendet werden. In der That reflectirt man an manchen Orten darauf. So sind bei der Landdrostei Osnabrück Gesuche eingegangen, die Canalisirung der Moorbrüche mit derartigen Kräften ernstlich in Angriff zu nehmen, um Deutschland noch von der Landplage des Haarrauches auf diese Weise zu befreien. Dem steht aber entgegen, daß Kriegsgefangene gewöhnlich nur zu militärischen Arbeiten, Fortificationen etc. verwendet werden dürfen; es sei denn, daß sie sich freiwillig damit einverstanden erklären, andere Arbeiten zu übernehmen, wozu es der Mehrzahl wohl an Lust gebrechen dürfte.

Der Augsburger „Allgem. Btg.“ wird von hier geschrieben:

„Dem Kaiser Alexander von Rußland allein verdankt es Deutschland, daß die übrigen europäischen Mächte bis zur Capitulation von Sedan nicht aus der Neutralität herausgetreten sind. Neigung dazu war bei allen vorhanden, wenn dieselbe auch durch die Schlachten bei Wörth, Forbach und Metz stufenweise ermäßigt wurde. Bei den englischen Ministern thaten persönliche Wünsche und einseitige Berichterstattung Einiges zu Gunsten Frankreichs, mehr die Eifersucht auf eine noch nicht übersehbare Kraftentwicklung Deutschlands, bei der auch Kriegs- und Handelsschiffe in Betracht kommen. Zu einem Vorgehen durch Blockade, Landungstruppen und Subsidien fehlte noch viel, aber an Ermunterungen und Versprechungen haben es die englischen Diplomaten in verschiedenen Residenzen nicht mangeln lassen. Auch Oesterreich, Italien und die nordischen Reiche waren nur zu geneigt, ihr Schwert gegen Deutschland in die Wagchale zu werfen, aber Rußland verhinderte sie daran.

Wie aus Helgoland berichtet wird, ist die französische Flotte abgezogen. Den „Hamburger Nachrichten“ wird darüber unterm heutigen Datum geschrieben:

„Wo heute Morgen noch französische Schiffe ankerten, da liegen heute Abend die preussischen Panzerschiffe ‚Wilhelm I.‘, ‚Kronprinz‘ und ‚Friedrich Carl‘. Weit und breit sieht man von hier aus kein französisches Kriegsschiff. Schon seit drei

Tagen hatten sämtliche Schiffe wegen des Sturmes sich auf hohe See begeben müssen und hinter der Düne lagen nur noch einige Proviantschiffe und Aviso-Dampfer im Schutz eines Panzerschiffes. Heute Morgen wurde diese kleine Flotille durch eine der Corvetten, die aus See kam, verstärkt und bald dampfte das ganze Corps, groß und klein, nach Westen. Um 3 Uhr Nachmittags gingen die letzten Franzosen aus Sicht, und zur selben Zeit gewahrte man von hier das preussische Geschwader, welches westwärts ging, gegen 6 Uhr indeffen kehrt machte und auf Helgoland zu kam, woselbst es auf dem früheren Ankerplatz der Franzosen gegen 8 Uhr Abends vor Anker ging. Ob der Krieg in der Nordsee damit beendet ist? Wir wissen es nicht! hoffen aber, daß wir heute zum letzten Mal in diesem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich die französische Tricolore gesehen haben. Fragen wir, welche Erfolge die Franzosen in der Nordsee erreicht haben, dann muß ein Jeder zugeben, daß dieselben sehr gering, kaum nennenswerth sind. Die ganze große Flotille, welche Deutschlands Nordküsten bedrohte, hat nur einige wenige Handelsschiffe erbeutet, und statt eines Angriffs auf Wilhelmshaven oder eines Erscheinens vor Cuxhaven oder Bremerhaven hat sie ruhig ihre Zeit bei Helgoland todtgeschlagen.

Aus Kopenhagen, 10. Sept., wird der „Nordd. Allg. Btg.“ berichtet: Mit dem bevorstehenden Abzuge wenigstens eines Theils der französischen Ostsee-Flotte hat es seine Wichtigkeit; ebenso mit der Ansammlung des Geschwaders in der Rjööge-Bucht auf der Ostseite der Insel Seeland. Ohne vorherige irgend genügende Kenntniß der Küsten und Fahrwasser waren die Schiffe seiner Zeit ausgesandt worden, und nun hat sich erwiesen, daß die großen Panzerschiffe wegen des großen Tiefganges auch nicht einmal für die Aufrechterhaltung der Blockade geeignet sind. Während nun Mannschaften und Offiziere sich in ihrer Unthätigkeit auf's höchste langweilen, also daß u. A. hier eine Sammlung französischer Bücher und Zeitschriften für sie angestellt worden ist, werden in ihrem Vaterlande jetzt die Marine-Soldaten und noch mehr die Artillerie, von denen man Anfangs die Beschießung Hamburgs und ein gemeinsames Vorgehen mit der dänischen und der schwedisch-norwegischen Flotte zu Angriffen auf Norddeutschland, namentlich zur Ausziehung von Landungstruppen in Schleswig erwartet hatte, schmerzlich vermisst. Der Befehl zur Rückkehr der großen Panzerschiffe, der schon vor Verkündigung der Republik ertheilt war, ist von der gegenwärtigen französischen Regierung stillschweigend anerkannt worden. Um ihr Verhältniß zu dieser neuen Staatsgewalt zu bestimmen, hielten die Offiziere des in der Rjööge-Bucht versammelten Geschwaders am 7. d. eine Versammlung ab, und, wie kaum anders zu erwarten war, beschloßen sie, die gegenwärtige Regierung anzuerkennen.“

München. Der „Augsb. Abendztg.“ zufolge sind in den letzten Wochen in Folge von Ausweisungen bei 4000 Bayern aus Frankreich in ihre Heimath zurückgeführt. Das Ministerium des Aeußern hat auf ihre Unterstützung 40 000 Fl. verwendet, so daß auf den Kopf 10 Fl. trifft. Dabei ist die Summe nicht inbegriffen, welche von der bayerischen Staatsregierung für die Fahrten der Ausgewiesenen auf den Eisenbahnen zu bezahlen ist. Man will wissen, daß noch eine gleich große Anzahl bayerischer Staatsangehöriger in Frankreich, zumal in den weniger fanatisirten Seestädten, sich aufhält, während Diejenigen, welche ihrer Conscriptionspflicht in der Heimath Genüge zu thun versäumten, es meist vorzogen, in der Schweiz oder in England Aufenthalt zu nehmen. — König Ludwig II. hat als Pathe des Töchterchens des Kronprinzen von Preußen der Kronprinzessin Victoria eine Broche von Diamanten als Angebinde gesendet, worauf diese unserm König in den herzlichsten Worten ihren Dank abstattete.

Köln. Die „Köln. Volksztg.“ schreibt: „Es bestätigt sich, daß General von Wimpffen für seine Person von der Capitulation von Sedan keinen Gebrauch gemacht hat. Er

ist nebst 15 Offizieren, die in demselben Falle sind, und fünf eigenen Pferden am 7. d. hier durch nach Stuttgart gereist. Am 8. d. folgten weitere 23 Offiziere. Andererseits stellen sich leider auch die Nachrichten über schlechte Behandlung unserer Verwundeten in Belgien als volle Wahrheit heraus. So hat man in Bouillon die französischen Verwundeten bestens verpflegt, den unserigen aber nichts verabfolgt; man hat ihnen die Decken genommen und sie den Franzosen gegeben; man hat ihnen die Tornister durchsucht und unter nichtigen Vorwänden daraus Verschiedenes zurückbehalten. Von den angekündigten großen Zügen mit französischen Gefangenen sind bisher drei, mit 1700, 1800 und 1500 Mann hier eingetroffen.

Vom Kriegsschauplatz. Das königliche Hauptquartier bleibt in Rheims. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen ist heute Boursoult, das I. bayerische Armeecorps steht heute von Sedan aus den Vormarsch auf Paris an, die Armee des Kronprinzen von Sachsen erreicht die Linie Laon-Craonne-Cormicy.

Nach offiziellen französischen Angaben sind die Spitzen der deutschen Heerescolonnen am 11. d. bis auf die Höhe von Meaux und Melun vorgerückt, und wurde das Erscheinen ihrer Vorposten Abends in Lagny erwartet. Ueberall zogen die Mobilgardes sich mit sammt der Einwohnerschaft aus den Städten und Dörfern zurück. Alle Brücken, Bahnen, Wege und Telegraphenleitungen wurden zerstört. Die Einschüderung der Gebäude, Wälder und Gehölze in der Umgebung von Paris hat in großem Maßstabe begonnen. Von Melun an soll Alles niedergebrannt werden: die Gehölze der Seine und Marne, der Wald zwischen Melun und Montreaux, die Gehölze von Lagny, Armanvilliers, Ferrières, Bondy, Meudon, Clamart, Bellevue, Saint-Cloud — kurz der ganze herrliche Baumschmuck der Pariser Umgegend. Wo das Feuer sein Werk nicht thut, wird das Holz mit der Art gefällt werden. Und wozu das Alles? Um vielleicht acht Tage länger dem Wahne der Unüberwindlichkeit sich überlassen zu können.

Der „Kreuzzeitung“ wird aus dem königlichen Hauptquartier geschrieben:

„Zu den Vortheilen der Sedan-Schlachten gehört auch der Gewinn von einigen 80 000 Chassepotgewehren, mit denen man wenigstens, wenn es wirklich vor Paris noch zu einem Kampfe kommen sollte, leicht jene ungünstigen 600 Schritte überwinden könnte, in denen das Chassepot selbst in der Hand schlechter Schützen, eine überaus gefährliche Waffe ist. Namentlich das 35. Regiment ist zum Theil versuchsweise damit ausgerüstet worden. Bei Sedan, wo wir meist den Vortheil einer überhöhenden Stellung hatten, zeigte das Chassepotgewehr nicht dieselbe Wirkung wie bei Spicheren und in den Mexer Schlachten. In der Hand gut geschulter preussischer Soldaten, unter dem Commando preussischer Offiziere, würde das Chassepotgewehr erst alle seine guten Eigenschaften entwickeln. Auch anderes erbeutetes Kriegsmaterial ist ungemein reich. Sechs Tage war ein Major der preussischen Truppen mit dem Inventarisiren desselben beschäftigt.“

Aus Boursoult, dem Hauptquartier der 3. Armee, wird dem „Preussischen Staatsanzeiger“ berichtet:

„Das Hauptquartier der 3. Armee befand sich bis zum 9. Morgens, in Rheims. Wenn irgend eine Stadt innerhalb der bisher occupirten Landesstücke, so ist diese durch die milde Behandlung des obersten Kriegsherrn bewogen worden, ihre Anfangs feindselige Haltung aufzugeben und eine ruhige, versöhnliche Stimmung anzunehmen. In dem Stadthause hat sich der Municipalrath in Permanenz erklärt und leitet von hier aus die Angelegenheit der Einquartierung. An die Zeitungen von Rheims, ‚Courier de la Champagne‘ und ‚Indépendant Rémois‘, welche ihre Thätigkeit aus freien Stücken eingestellt hatten, als die Nachrichten aus Paris nicht mehr anlangten, ist vom Hauptquartier aus die

Aufforderung ergangen, weiter zu erscheinen. Um dem Mangel an authentischen Nachrichten, über den die Zeitungen in der Provinz sich beklagen, abzuhelfen, hat das Obercommando der Armeen sie mit den Mittheilungen über die Umwälzung in Paris, soweit man diesseits davon unterrichtet ist, versehen. Auch hat man die Redacteurs in den Stand gesetzt, eine wahrheitsgemäße Schilderung der Schlacht von Sedan zu liefern; man hat ihnen ferner den Wortlaut der Capitulation und die Depesche des Königs an die Königin mitgetheilt. Die Zeitungen beweisen dafür ihren Dank, indem sie die Bürgerschaft in ihrem guten Willen bestärken und der Manneszucht unserer Truppen unumwundene Anerkennung zollen.

Die Straßen von Rheims bieten einen Anblick dar, als ob der Friede schon hergestellt wäre. Allenthalben ziehen die Soldaten in Begleitung der Wirthe, bei denen sie cantonniren, umher und lassen sich die Sehenswürdigkeiten erläutern. Der schlesische, pommerische, württembergische Krieger sitzt in den Kaffeehäusern und Wirthshäusern friedlich neben dem französischen Bürger. Die Verschiedenheit der Sprache macht sich hier gerade wenig fühlbar, da ein verhältnißmäßig sehr beträchtlicher Theil der arbeitenden Classen in Rheims aus deutschen Eingewanderten besteht, denen ihrer Zuverlässigkeit wegen von den Fabrikherren entschieden der Vorzug vor den Franzosen gegeben wird.

Ohne Schwierigkeit werden sich unter diesen Umständen die deutschen Armeen fortan der Stadt Rheims als eines Hauptmagazins für ihre Verpflegung bedienen können. In ähnlicher Weise ist Châlons zu einem Central-Depot eingerichtet worden. Da die Eisenbahnen von diesen Punkten aus in der Linie auf Paris bis zu den Standquartieren der einzelnen Armeecorps bereits wieder fahrbar gemacht, so fällt eine Hauptschwierigkeit fort, mit der die Armeeverwaltung bisher zu kämpfen hatte, wo sie ihren Bedarf aus Nancy, mit Umgehung von Toul, auf dem Landwege heranschaffen mußte.

Am 9., Morgens 8 Uhr, setzte das Hauptquartier seinen Marsch durch die Champagne fort. Man passirte Champfleury, Montchenot, Champillon. Alle diese Dörfer, die an der großen Straße auf Epernay liegen, sind zum Schutze der Etappe von Infanterie-Abtheilungen besetzt. Es wurde ohne Aufenthalt über Epernay, wo die Marne zu überschreiten war, gezogen und erst zwei Meilen westlich davon in Boursoult, auf dem linken Ufer des Flusses, Halt gemacht. Der Kronprinz nahm sein Absteigequartier auf einem seiner Ausstattung wegen in der ganzen Champagne bekannten Schlosse. Das stattliche dreistöckige Gebäude, in dem außer dem Hofstaate Sr. Königl. Hoheit auch der Generalstab mit seinen Büreaux und der größere Theil des Offiziercorps untergebracht werden konnte, ist von dem Pariser Architekten Aroux im Jahre 1843 im edelsten Renaissancestil aufgeführt; doch hat man die bei dem französischen Adel beliebten Erinnerungen der mittelalterlichen Bauart damit zu verbinden gewußt. Das hohe, am Giebel mit einem Eisengeländer gefirnische Dach ist an den vorspringenden Ecken mit den spizen Thürmen, wie sie den Burgen der französischen Ritter eigen waren, versehen. Von der Terrasse überblickt man das Marnethal in einer Ausdehnung von zwei Meilen. Epernay und Chatillon sind die äußersten Punkte der Fernsicht. Der Charakter des Thales ist weniger großartig als anmuthig, da die Hügelketten, die den Fluß auf beiden Seiten einschließen, nur zu mäßiger Höhe ansteigen. Die Nebengelände am rechten Ufer, die das kostbare Gewächs von Epernay tragen, senken sich nur allmählich herab und gehen thalwärts in weite, fruchtbare Wiesenflächen über, die von zahlreichen Ortschaften, wie Damery, Venteuil u. a., belebt sind. Vor der Marne, die sich in vielfach geschlängeltem Lauf durch das Thal zieht, geht die Eisenbahnstraße von Epernay auf Château-Thierry, die Route von Paris. Auch das linke Ufer, an dem Schloß Boursoult gelegen, erhebt sich in langsamer Steigung und wird auf der Höhe von dichtem Eichen- und Buchenwald gekrönt. Die nächsten Um-

gebungen des Schlosses hat die französische Gartenbaukunst mit ihren ausgefeiltesten Schöpfungen verschönert. Unmittelbar vor dem Schloß dehnen sich wellenförmige Rasenplätze mit malerisch vertheilten Baumgruppen, kleine Anhöhen mit Ruhebänken besetzt, von bunten Blumenbeeten eingefasst, künstliche Grotten und Wasserfälle, Treibhäuser, voll der seltensten Baumpflanzen, Obstgärten der edelsten Frucht. Der Kronprinz bewohnt den Unterraum des Schlosses, der, freilich ohne Rücksicht des Stils, mit allem Luxus des modernen Geschmacks ausgestattet ist: Speise- und Gesellschaftssäle, Billard- und Bibliothekzimmer, elegante Schlafräume, die Möbel mit schwerem Damast bekleidet. Das Hauptquartier wird hier bis zum 12. September, Morgens, verbleiben, um dann nach Montmirail vorzurücken.

Als sich am Sonntag (11.) Abend das Offiziercorps um den Oberbefehlshaber der 3. Armee versammelt hatte, wurde die Liste der in Sedan in Kriegsgefangenschaft abgeführten französischen Armee vorgelegt, die Namen der gefangenen Generale verlesen. Das summarische Verzeichniß weist auf: 39 Generale, 230 Stabsoffiziere, 2095 Subalternoffiziere, 84 433 Mann. Die sonstige Beute besteht in 400 Feldgeschützen, 180 Positionsgeschützen und 80 000 Ctr. Pulver.

Bei Banconleurs, vier Meilen von Nancy, erschien vor einigen Tagen ein Streifcorps von 1500 Mann französischer Linien Soldaten und Mobilgardisten unter Anführung französischer Offiziere und nahm ein bayrisches Detachement von 35 Mann unter einem Offizier, drei preussische Militärärzte und den Polizeilieutenant Hoppe aus Berlin gefangen. Die Aerzte sind zwei Tage in Gefangenschaft gehalten worden, dann aber auf Vermittlung eines Präfecten, der auf die Genfer Convention aufmerksam machte, wieder in Freiheit gesetzt worden. Die Soldaten, der Offizier und der Berliner Polizeilieutenant, den man seiner glänzenden Uniform wegen für einen preussischen General hielt und als solchen dem Volke zeigte, sind als Gefangene in die Gegend von Vorbeaux abgeführt worden.

Ein Depeschen-Courier, Kanzleidener im Generalstab, der vor drei Wochen Depeschen im Hauptquartier abgeliefert und unter Bedeckung zweier Soldaten den Rückweg angetreten hatte, ist zwischen Clermont und Varennes spurlos verschwunden.

Mez. Nach einem Schreiben der Augsb. „Allgem. Ztg.“ aus dem Lager vor Mez hätte Marschall Bazaine selbst nach der Kunde von der Gefangennehmung Napoleon's die Uebergabe der Festung sehr schroff abgelehnt mit der Antwort: „Der Kaiser kümmere ihn nicht im mindesten, er habe allein in Mez zu befehlen.“ Das Bombardement der Stadt mit 60 schweren preussischen Geschützen sollte schon am 4. beginnen, ist aber auf speziellen Befehl des Königs von Preußen wieder unterblieben, um die Stadt nicht unnötig zu zerstören und noch mehr Opfer zu fordern. Es scheint indes, daß man von dieser Nachsicht jetzt zurückgekommen ist.

Dem „Mannheimer Journal“ wird geschrieben: „Marschall Bazaine hat beim Prinzen Friedrich Karl angefragt, die in Mez liegenden Verwundeten nach dem Innern Frankreichs schaffen zu dürfen, da es an Aerzten und Verbandzeug fehle und bei ihrem massenhaften Vorhandensein Typhus und Nervenfieber herrschen. Natürlich mußte es ihm abgeschlagen werden. Die Lebensmittel sollen bald alle sein in Mez, seit acht Tagen erhalten die Soldaten nur halbe Rationen und Pferdefleisch. Mehrere Meutereien sind durch Erschießen der Rädelsführer erstickt worden. Im Laufe der Nacht kam die Reserve der Garde-Artillerie aus Berlin in Saarbrücken an und ging sofort nach dem Kriegsschauplatz in Mez weiter.

Straßburg. Aus Ruprechtsau (bei Straßburg) wird der „Kreuzzeitung“ heute geschrieben:

„So viel ich mit dem Fernrohr, welches nicht schlecht ist, sehen kann, ist an einem der vier Eckthürme des Münsters

— in jedem derselben geht eine Treppe hinauf — eine Kugel vorbeigegangen und hat ein halbkreisförmiges Loch gerissen. Außerdem sind an der Westseite des Thurmes oder, falls er nicht orientirt ist, an der Nordseite, die uns zugekehrt ist, noch zwei Stellen zu bemerken, welche von Kugeln oder Kugelstücken angeschlagen sind. Das Dach der Kirche ist abgebrannt; man sieht von fern die Sparren in die Höhe stehen. Alle übrigen Nachrichten sind vom Hörensagen, so, daß die Orgel, die Uhr u. ruinirt seien. Die Artillerie hatte in den ersten Tagen allerdings Befehl, auch das Münster zum Ziel zu nehmen, weil auf demselben ein Observatorium existirte, welches durch Telegraphendraht mit den Batterien verbunden war. Es durfte sich nur eine Patrouille von uns blicken lassen, so wurde ihr auch eine Granate zugeschickt. Jetzt wird im Ganzen wenig geschossen. Erst einige Tage später wurde untersagt, auf das Münster zu schießen.“

Aus Mundolsheim berichtet der Special-Correspondent der „Karlsru. Ztg.“ heute:

„Man erfährt, daß von der Schweiz aus das Anerbieten an die Stadt Straßburg gelangt ist, einen großen Theil flüchtiger Bevölkerung dort aufnehmen zu wollen; in diesem Sinne ist auch ein Anerbieten, bezw. eine Aufforderung an das Festungs-Gouvernement gerichtet worden. Unverbürgte Gerüchte wollen wissen, daß General Ulrich sich weigere, die Republik anzuerkennen. Thatsache ist übrigens, daß er sich bisher stets als eifriger Bonapartist ausgesprochen hat. Es scheint inzwischen mehr und mehr, als ob die Verteidigung an Energie abnähme. Heute Nachmittag und Abend sind in der Stadt wieder verschiedene Brände wahrnehmbar. Zuverlässigen Nachrichten zufolge brennt es u. A. auch in der Artillerieschule. Auch Königshofen brennt wieder. — Der Gesamtverlust des Belagerungscorps vor Straßburg beträgt bis heute 200 Mann, nämlich 29 Tode, 150 Verwundete, 21 Vermißte. Davon kommen auf die Badenser 11 Tode, 67 Verwundete, 11 Vermißte. Das größte Contingent dazu stellte in diesem Monat das Ausfallsgefecht vor Straßburg am 2. d., bei welchem das 2. badische Grenadier-Regiment König von Preußen 9 Tode (darunter 1 Hauptmann), 10 Schwerverwundete, 21 Leichtverwundete und 6 Vermißte hatte. Vor Schleifstadt am 7. d. gab es 2 Verwundete, in dem Vorposten-Gefechte bei Neuenburg a. Rh. 1 Tode und 1 Schwerverwundeten. Die Riesengeschütze, welche seit dem 8. Abends in Anwendung kommen, sollen so verderbliche Wirkungen äußern, daß man erwartet, ohne einen opfervollen Sturm mit Straßburg zum Ziele zu kommen. Doch dies muß sich in einigen Tagen entscheiden.“

Die Abgeordneten der Schweiz. Ein rührendes Schauspiel vollzog sich heute in Straßburg. Die aus der Schweiz abgeschickte Commission, bestehend aus den Herren: Stadtschreiber Bischoff von Basel, Stadtrathspräsident Dr. Römer von Zürich und Oberst von Büren hielten ihren Einzug in die Stadt. Am 9. waren dieselben per Bahn in Dinglingen angekommen, nahmen hier einen Wagen, erhielten zwei berittene Ordonnanzen zur Begleitung und gelangten gegen Abend in's Hauptquartier der badischen Division zu Ober-Schöffolsheim. Sie meldeten sich beim Divisionscommandanten von La Roche. Am folgenden Tage gingen sie in's Hauptquartier nach Mundolsheim. Der commandirende General von Werder empfing sie mit großer Freundlichkeit und wies sie an den Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant von Lesinski, der ihnen wirksame Handbietung zu Theil werden ließ. In dem von der Commission später erstatteten Berichte heißt es sodann u. A.:

„Sofort wurde unsere Anmeldung in Straßburg beim Festungscommandanten nebst dem Schreiben des Schweizer Bundesrathes an den Maire von Straßburg zur Beforgung übernommen und durch einen reitenden Parlamentair nach der Festung befördert, um uns für den folgenden Tag Eingang zu verschaffen.

Mit besonders warmer Theilnahme wurden wir von

Er. königl. Hoheit dem Großherzog von Baden empfangen, der im nahen Lampertsheim sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte.

Die schriftliche Antwort des Festungscommandanten durch einen Parlamentair überbracht, lautete so anerkennend und war in so verbindlicher Weise abgefaßt, daß jeder Zweifel schwand. Mit dem preussischen Armeecommando hatten wir die Stunde um 8 Uhr zum Eintritt verabredet, allein vom Festungscommandanten wurde 11 Uhr festgesetzt. Im Zweifel, welche Stunde nun schließlich gelten sollte, fanden wir uns um 8 Uhr beim Commandanten der Vorposten, Oberst von Keuz, in Ekbolsheim ein. Wir warteten daselbst bis 11 Uhr, unterdessen von Herrn Malzfabrikanten Minder aufgenommen. Vom Thürmchen seines Hauses übersehen wir die umliegende Gegend. Der Himmel hatte sich seit gestern aufgehheitert, aber von Königshofen stieg eine Feuersäule und dichter Rauch empor! Ein starker Brand, von den Geschossen der Festung angezündet. Auf den Werken, wie auf den Batterien der Angreifer lag der Pulverdampf. Der Donner der Schüsse rollte. Zur bestimmten Stunde traf der preussische Offizier, welcher uns als Parlamentair begleiten sollte, mit seinem Trompeter ein. Wir folgten ihm auf der Straße durch Königshofen nach Porte Nationale, auch Weißenthurmthor genannt, erst zu Wagen, näher der Festung zu Fuß. Die Batterie der Belagerer auf dieser Seite hatte ihr Feuer eingestellt. Aus der Festung schwieg uns gegenüber das Feuer ebenfalls. Ein französischer Parlamentair ritt auf hübschen arabischen Pferden uns entgegen auf's Glacis. Die beiden Offiziere tauschten ihre Schriften aus und wir folgten nun dem französischen Parlamentair. Ueber einen Erdaufwurf wurde ein Weg gemacht, damit unsere Wagen hineinfahren konnten. Die Thore waren offen. Welch ein Einzug in die geängstigte Stadt."

Das Wert von Fischbach berichtet:

„Gegen Mittag begab sich die Gemeindec Commission, an der Spitze den Maire und die Adjuncten, an das Weißenthurmthor, um die Abgeordneten zu empfangen. Als die Zugbrücke fällt, entblößen die Anwesenden das Haupt, und Laufende von Stimmen rufen: „Es lebe die Schweiz!“ Die drei Abgeordneten des edlen Volkes traten Arm in Arm ein, sie schienen tief erschüttert. Thränen flossen; Jeder wollte ihnen die Hand drücken und sie segnen, denn Jeder hatte eine Mutter oder eine Schwester oder ein Kind, für welche er besorgt war, und welche nun eine schützende Zufluchtsstätte finden konnten. Alle lebten neu auf; wenn man seine Lieben in Sicherheit weiß und nur noch für sich selbst zu kämpfen hat, dieses Bewußtsein gibt Kraft und Muth.“

Der Bericht der Commission lautet weiter:

„Ein schwarz gekleideter Herr kam uns entgegen und am Thore erwartete uns der ganze Municipalrath der Stadt, alle in schwarzer Kleidung, an der Spitze der Maire und sein Adjunct mit der dreifarbigen Schärpe. Weiterhin zahlreiche Gruppen von Bewohnern der Stadt. Laute Zurufe: Hoch die Schweiz! — ihre edle Gesinnung! u. dergl. begrüßten uns. Wir wurden umarmt. Thränen der Rührung flossen. Zum ersten Male seit dem Beginn der Belagerung, trat Jemand von Außen — kamen Freunde, um Theilnahme zu beweisen — in die hartbedrängte Stadt. Wessen Herz wäre nicht tief bewegt worden! Und was sahen wir um uns her? Eine grauenhafte Zerstörung. Das Quartier, durch das die Straße führte, war größtentheils niedergebrannt. Der Anblick erinnerte mich an die Ruinen von Glarus, die ich wenige Tage nach dem Brande der Unglücksstätte besuchte. Es war erklärlich, daß in der Adresse, welche der Municipalrath an uns richtete und die der Maire mit bewegter Stimme verlas, neben den Dank- und Sympathiebezeugungen für die Schweiz, scharfe Ausfälle gegen die Belagerer enthalten waren. Unser Wortführer, Herr Dr. Bischoff, erwiderte die Begrüßung in kurzer, bedeutungsvoller Weise: zu wenig beredt, um es mit Worten thun zu können, wollen wir mit der That antworten.“

Wir kamen über die Zugbrücke nach dem Innern der Stadt. Dort war weit weniger Zerstörung. In Mitte der Quartiere sah man einzelne auf den Grund ausgebrannte Häuser. Viele mochten beschädigt sein, doch fiel es nicht auf. Man wußte sich in einer bevölkerten Stadt; aber bei geschlossenen Verkaufslöcalen, theilweise verrammelten Fenstern, zugedeckten Kellerlöchern sah es auch düster genug aus. Dichtgedrängt erwartete uns eine große Volksmenge. Der Maire wollte ausweichen und eine andere Straße einschlagen, aber lauten Rufen nachgehend, wandte er sich nach der früheren Richtung zurück.

Im Hotel de Commerce hat der Municipalrath seinen Sitz aufgeschlagen. Die Mairie ist von Kugeln arg zugerichtet. Dort dient nun ein gewölbter Vorraum als Sitzungssaal. In denselben ließ man uns eintreten. Wir hatten erwartet, vor Allem zum Festungscommandanten geführt zu werden, aber der Gemeindebehörde wurde ohne alle Einschränkung der Vorrang gelassen. Der Offizier, welcher uns hereingeführt, blieb bei uns. Eine Erfrischung, welche uns angeboten wurde, lehnten wir ab. Es war Wichtiges zu thun. Nach einigen Worten der Begrüßung entwickelte nun Herr Dr. Bischoff an der Hand eines kurzen Programms, das wir aufgestellt hatten, die zu treffenden Vorkehrungen, namentlich die Bildung einer Liste, in die alle diejenigen Personen, welche im Falle wären, von der Einladung und der zu erwartenden Bewilligung der beiden Militär-Commando's Gebrauch zu machen, verzeichnet werden sollten. — Man fragte uns nach der Zahl, welche zulässig wäre? Eine bestimmte Antwort konnten wir nicht geben, wir hatten keinen Anhaltspunkt hierfür. Vor Allem mußte das Bedürfnis ermittelt werden. Deshalb sollte die Mairie eine Bekanntmachung erlassen, damit Jedermann sich melden könne, Frauen und Kinder, Greise und Kranke sollten in's Auge gefaßt werden. Discretion war bei der Feststellung geboten, denn wir konnten ja nicht selbständig verfügen. Im Uebrigen mußte die Ausfertigung der Listen Aufgabe der Gemeindebehörden sein. Wir, die wir die Verhältnisse und Personen nicht kannten, konnten nicht mitwirken.

Nun ging's zum Festungscommandanten General Uhrich. Er hat sein Hauptquartier in der Stadt in seinem amtlichen Hotel. Die Kugeln hatten dasselbe auch erreicht, doch sah es noch stattlich aus. Im Erdgeschos hatte er sich mit Wohnzimmer und Bureau eingerichtet. Der Empfang entsprach dem an uns gerichteten Schreiben. Mit unserm Programm erklärte er sich völlig einverstanden und bot zur vorge schlagenen Maafregel sehr bereitwillig die Hand.

Der Maire begleitete uns, der Präfect wurde herbeigerufen. Worte der Anerkennung für die vorzügliche Haltung und Hingebung der Bürgerschaft und Zusicherung ihrer ausdauernden Vaterlandsiebe wurden gewechselt.

Ueber die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz that General Uhrich keine einzige Frage. Daß wir unsererseits nicht über unsere Aufgabe hinausgingen, versteht sich von selbst. Dagegen richtete Admiral Grelmans, welcher zum Commando einer Rheinflotte nach Straßburg gegangen, nun auf dem Trocknen sitzt, aber sich um die Leitung der Verteidigung verdient macht, eine Reihe von Fragen an uns und erkundigte sich angelegentlich nach dem Stand der Dinge. Auch dies that er nicht im allgemeinen Gespräche, sondern nahm dazu den Einen und Anderen von uns bei Seite.

Merkwürdig! Kaum eine Ahnung hatte man in der Festung von den furchtbaren Schlägen, welche die französische Armee in letzter Zeit betroffen, oder man konnte und wollte nicht an die Nachrichten glauben, welche die deutschen Zeitungen und Telegramme enthielten, die die Belagerer jenseits dem Festungs-Commandanten mitgetheilt hatten. Wir bestätigten nun die volle Wahrheit der Katastrophe von Sedan und antworteten auf die Frage nach Erfolgen der französischen Waffen und dem Herannahen eines Entsatzheeres mit einer bestimmten Verneinung.

Um 4 Uhr fanden wir uns wieder auf der Mairie ein, um den Rückweg anzutreten. Der nämliche Parlamentair,

welcher uns empfing, geleitete uns wieder zur Festung hinaus. Viele Briefe waren uns zur Besorgung übergeben worden. Bereitwillig nahm man sie im deutschen Hauptquartier zur Beförderung ab.

Gleich darauf ward vom Maire öffentlich zur Anmeldung Derjenigen aufgefordert, welche Geleitscheine zu erhalten wünschen." (Es meldeten sich gegen 1500 Personen.)

Die „Neue Züricher Ztg.“ schreibt:

„Von Straßburg bringen Mitglieder der Schweizerischen Deputation die erfreuliche Mittheilung, daß, wenn auch die Schädigungen groß und z. B. einzelne, namentlich ärmere Häusergruppen völlig niedergebrannt sind, sie doch wesentlich hinter den Befürchtungen zurückbleiben. Speziell der Münster habe allerdings kleinere Beschädigungen erlitten, siehe aber der Hauptsache nach noch unverehrt in seiner ganzen Pracht da. Den Wunsch, es möchte die Beschickung der Festung während des Aufenthaltes der Deputation in derselben gänzlich eingestellt werden, lehnte das deutsche Obercommando von vorn herein ab, weil diese Frist von den Belagerten ohne Zweifel zur Wiederinstandsetzung zerstörter Theile der Festungswerke würde benutzt werden; dagegen wurde mögliche Sorge dafür verheißen, daß diejenige Gegend der Stadt, wohin die Deputirten sich zu begeben hatten, von Kugeln verschont bleibe. Auch letztere Zusicherung konnte nicht ganz innegehalten werden, weil französische Offiziere, als die Deputation in die Stadt kam, den Münsterthurm zur Auskundschaftung der Belagerungsarbeiten bestiegen; dies gab den Anlaß, einige Granaten gegen die Plattform des Münsters zu werfen.“

Aus Hagenau berichten die „Amtl. Nachrichten“: „Der preußische General von Chauvin, Chef der Staats Telegraphie, ist hier angekommen, um die Einrichtung des Telegraphendienstes in den von den Deutschen besetzten Landestheilen in die Hand zu nehmen; binnen kurzem werden noch 900 Beamte nachfolgen, um die verschiedenen Stationen in den besetzten Landestheilen zu bedienen. — Am 8. d. Mts. Abends hat ein verwundeter kriegsgefangener Zuave die Verwegenheit gehabt, auf der Eisenbahnlinie in der Richtung nach Bendenheim zahlreiche Holzstücke quer über die Schienen zu werfen. Er wurde auf frischer That ertappt. Das Verbrechen ist um so verrückter, als ohne die Wachsamkeit unserer Soldaten wahrscheinlich ein Eisenbahnzug entgleist wäre, auf dem französische Kriegsgefangene befördert wurden. Wie voranzusehen war, hat das Kriegsgericht, welches sich sofort mit der Sache befaßte, den Schuldigen zum Tode verurtheilt, und wird er vermuthlich in diesem Augenblick schon seine wohlverdiente Strafe erlitten haben.“

Paris. Dem „Constitutionnel“ zufolge befindet sich Garibaldi mit zahlreichen italienischen Freiwilligen auf dem Wege nach Paris. Ferner sollte heute in Havre ein ganzes Regiment amerikanischer Freiwilligen hier anlangen. Es sollte heute eine große Revue aller Streitkräfte, die an der Verteidigung von Paris Theil nehmen sollen (Nationalgarde, Mobilgarde, active Armee u. s. w.) von der provisorischen Regierung abgehalten werden. Die Truppen sollten in der ganzen Avenue der Champs-Élysées, auf dem Eintrachtsplatze und den Boulevards aufgestellt werden.

Gambetta veröffentlicht im „Journal officiel“ folgende [Schwindel-]Depeschen:

Gestern Samstag von 5 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends beschossen die Preußen Toul. Sie versuchten, zu stürmen, wurden aber zurückgeschlagen und alle ihre Batterien demontirt. Ihre Verluste belaufen sich auf 10 000 Mann Kampfunfähige. [?!] Auch Verdun leistet noch immer kräftigen Widerstand. Zwei Aufforderungen zur Uebergabe wurden abgewiesen. Verdun wird sich bis zum äußersten halten. Montmédy hat am Donnerstag einen neuen Sturm abgeschlagen. Die Preußen stehen in der Gegend von Meaux und Crécy und rücken auf Reims vor.“

Zur Bekräftigung dieser Nachricht macht Gambetta noch folgende Depesche des Präfecten des Vogesen-Departements bekannt:

„Gestern, 10., hat der Feind versucht, die Festung Toul von 7 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags zu nehmen. Kanonade und Bombardement äußerst heftig, die Versuche zu stürmen abgeschlagen, um 4 Uhr waren alle Batterien des Feindes demontirt. Diese Nachrichten sind zuverlässig.“

Eine Depesche aus St. Quentin sagt, daß die Ursache der Katastrophe in Laon noch unbekannt sei. Der Präfect Berraud ist Gefangener und wurde zu Craonne vor den General Wolffe geführt. Der verwundete General Thérémim wird im Hospital bewacht.

Das „Journal officiel“ erklärt, daß die Stadt Toul sich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe. — Herr Cremieux wird durch Decret zum Repräsentanten der Regierung in Tours ernannt. — Der Gesandte Malaret wird von Florenz abberufen. — Der ehemalige Minister Senard ist mit einer besonderen Mission beim Könige von Italien betraut. — Die Regierung beruft alle in fremden Militärdiensten stehenden Franzosen schleunigst unter die Fahnen. — Lord Lyons, sowie die Herren Nigra und Dlozaga haben erklärt, daß sie Paris nicht verlassen werden. — Portugal hat die französische Republik anerkannt. — Thiers ist gestern nach London abgereist. — Das Paketboot „Gange“ ist gestern von Marseille nach Civita-Vecchia abgegangen, um die päpstlichen Zuaven und andere Soldaten in päpstlichen Diensten zurückzubringen. — Herr Baudin, französischer Gesandter im Haag, hat seine Demission gegeben.

Der „Electeur Libre“ zeigt an, daß Herr von Bismarck jede eventuelle amerikanische Vermittelung im voraus abgelehnt habe.

Das „Journal officiel“ meldet ferner: „Herr Thiers hat in den jetzigen Verhältnissen seine Dienste der Regierung nicht verweigern können; er reist heute Abend in einer Mission nach London ab, und von dort soll er sich nach St. Petersburg und nach Wien begeben.“ — Der „France“ zufolge ist diese Nacht beschlossen worden, daß das Personal der Regierung Paris nicht verlassen wird. Nur der Justizminister und Siegelbewahrer ist delegirt worden, sich nach Tours zu begeben. — Man liest im „Temps“: „Wir glauben wohl unterrichtet zu sein, wenn wir behaupten, daß mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps den Beschluß gefaßt haben, in Paris zu bleiben und sogar während der Belagerung nicht ihre Beziehungen mit der Regierung nationaler Verteidigung zu unterbrechen.“

Die hiesigen Blätter melden: „Preussische Pflänker passirten gestern Montmirail und Sezanne. Zwei Corps von je 10 000 Mann rückten auf beide Städte. Die Telegraphen-Verbindung mit Soissons ist unterbrochen. Der Feind nähert sich Chauny, südlich von St. Quentin. 600 Preußen sind gestern in Chateau Thierry angekommen; auch haben sie La Ferté-Gaucher [bei Coulommiers] besetzt. Der Commandant von Laon, General Thérémim, übergab die Citadelle, um die Stadt zu retten. Am Freitag besetzten die Preußen Montmirail und verhinderten die zur Conscriptio n versammelten jungen Leute am Abzuge. General Trochu hat befohlen, alle Gehölze in der Umgebung von Paris beim Herannahen der Feinde abzubrennen.“

Die Preußen stehen in Compiègne. Die Eisenbahnverbindung mit dem Norden ist nur noch über Douai frei.

Die Blätter bestehen auf der Nachricht, daß der Commandant der Citadelle von Laon, General Thérémim, sich mit 600 Preußen, die daselbst eingezogen waren, in die Luft gesprengt habe. Auch behaupten sie, Bazaine sei nach Pont-a-Mousson durchgebrochen.

Dem „Gaulois“ zufolge wurde gestern Morgen im preussischen Hauptquartier eine Note der britischen Gesandtschaft übergeben mit dem Gesuch eines Waffenstillstandes.

Wie die französische Presse die Ehre ihrer Offiziere wagt, davon liefert der heutige „Figaro“ ein Beispiel, indem er den Offizieren den Bruch des gegebenen Ehrenwortes in folgender Weise plausibel zu machen sucht. Der „Figaro“ sagt:

„Bei der Capitulation von Sedan haben die Offiziere ihr Ehrenwort gegeben, nicht mehr gegen Preußen zu dienen — als Offiziere. Preußen gegenüber werden sie jetzt einfache Bürger. In dieser Eigenschaft können sie von Neuem marschiren, als Soldaten oder als Freiwillige. Sie werden nicht verfehlen, dies zu thun.“

[„Vaterland Bayard's,“ bemerkt dazu die Norddeutsche Allgem. Ztg., „wie tief bist du gesunken! Nicht darüber, daß der Figaro die Wortbrüchigkeit oder sonst eine Niederträchtigkeit in der Ordnung findet, wundern wir uns, sondern unser Erstaunen wird dadurch erregt, daß dieses Blatt es wagt, jenen Offizieren die Ehrlosigkeit als eine selbstverständliche Sache zu empfehlen und als Pflicht hinzustellen. Eine herrliche Bestimmung der ritterlichsten Nation!“] — Nach französischen Blättern soll übrigens eine ziemliche Anzahl französischer Offiziere in allerlei Verkleidungen, meist in Weibertracht, bei der Capitulation aus Sedan entkommen sein.

Die Zeitung „Siecle“ hält heute der Republik folgende Triumphrede:

„Die Republik ist stets wie die Sonne; sie macht sich bemerklich schon dadurch, daß sie existirt. Dogleich besiegt, gebeut Frankreich Allen Ehrfurcht. Was wird erst geschehen, wenn Paris sich mit Muth schlägt! Straßburg, Metz, Toul, Verdun, Pfalzburg, Montmédy, Bitsch, die von beträchtlichen Streitkräften belagert werden, haben sich nicht ergeben. Lille und andere Festungen bereiten sich vor. Das Departement des Nord allein hat acht Millionen, wie man versichert, zum Ankauf von Waffen votirt. Cherbourg wird mittelst durchstochener Deiche isolirt. Unsere Häfen und Flotten werden in Sicherheit gebracht. Ueberall erhebt sich Frankreich. Die Proclamirung der Republik hat uns vor der inneren Krisis gerettet. Unsere Lage ist daher besser als die der Neutralen, welche in der Expective bleiben und noch zuwarten, um sich auszusprechen. Mögen sie sich beilen! Wir haben nicht 14 Heere, aber wir haben bei uns die Idee, welche die Berge übersteigt, durch Flüsse und Meere geht und nicht bloß die Völker, sondern auch die Throne bewegt. Souveraine, entscheidet euch! Der elektrische Funke ist auf der Reise auf dem großen Telegraphen der Humanität. Es ist keiner Schwadron Manen gegeben, die immateriellen Fäden, auf welchen er ausgesandt wird, zu zerstören.“

Das „Journal des Débats“ schreibt:

„Deutschland kann nicht vernünftiger Weise erwarten, zugleich des Besitzes von Elsaß und Lothringen und der Wohlthaten eines unveränderlichen Friedens zu genießen. Frankreich, in seinem Gebiete vermindert und täglich zwei seiner schönsten Provinzen im Besitze seines Besiegten sehend, als beständige Nahrung seines Hasses und seines Wunsches nach Rache, würde Europa fortwährend auf der Wache halten und es zwingen, mit dem Gewehr unter dem Kopfe zu schlafen. Deutschland hat auch keine Verlegenheiten, und der wunderbare Erfolg seiner Waffen, welcher den schwachen und kleinen Staaten Veruhigung einflößt, erregt bereits das Mißtrauen der mächtigen. Rußland folgt nicht mit weniger lebhaftem Interesse als Holland dem Marsche der Armeen des Königs Wilhelm und den Umwegen der Politik des Grafen Bismarck. Unter solchen Umständen würde die Eroberung von Elsaß und Lothringen, vorausgesetzt auch, daß das Schicksal uns jemals so weit brächte, eine Gefahr für die gegenwärtige Größe Preußens sein. Wenn auch, was unmöglich scheint, Europa theilnahmslos und schweigend der Verstümmelung Frankreichs zusähe und ohne einen Schlag zu thun diesen großen Akt der Ungerechtigkeit und Gewalt vollziehen ließe, so würde es unverzüglich diese strafbare Gleichgültigkeit mit immer neuer erstehender Unruhe bezahlen.“

Der „Kölnischen Ztg.“ wird über Brüssel aus Paris geschrieben:

„Der größte Theil der Deutschen, welche die Erlaubniß zum Aufenthalt in Paris erhalten, hat jetzt auch Paris verlassen; mehrere derselben wurden von Privatleuten festgenommen und auf die Wachtposten geschleppt. Es geschah ihnen weiter nichts, aber die noch in Paris anwesenden Deutschen befürchten, daß, falls es zum Kampfe kommt, die Bevölkerung ihnen arg mißspielen könnte. Die Deutschen (ungefähr 500), welche man in der Conciergerie gefangen gehalten hatte, haben der Proclamation der Republik ihre Freiheit zu verdanken. Dieselbe beschränkt sich nämlich darauf, sie auszuweisen. Manche waren 26 Tage in der Conciergerie festgehalten worden. Ein Anderer, der bekannte Organist und Clavier-Virtuose Bierwirth, saß 13 Tage, nachdem er vorher mit dem niedrigsten Gesindel von Paris 19 Stunden lang im Gefängniß der Mairie der Rue de Drouot eingesperrt gewesen war. Dem Director des Gefängnisses der Conciergerie schien die Sache selbst zu stark gewesen zu sein; denn als er den gefangenen Deutschen ihre Freiheit ankündigte, sagte er ihnen, daß man sie auf ungerechte Weise behandelt habe. Die ehemaligen Polizeidiener sind alle in ihren Wohnungen consignirt worden, unter der Drohung, daß sie, wenn sie dem Gebot keine Folge leisten, verhaftet werden. Zuerst hatte man sich darauf beschränkt, dieses Corps der Polizeidiener für aufgelöst zu erklären und ihnen zu befehlen, sich zur Verfügung zu halten. Da jedoch Graf Kératry, der neue Pariser Polizeipräsident, Kenntniß erhalten hatte, daß ein Theil der ehemaligen Polizei mit dem Plan umgehe, im Verein mit der Garde de Paris die Tuilerien zu besetzen und den Sturz der neuen Regierung zu proclamiren, so wurde obige Maßregel erlassen und zugleich einige Polizeicommissare und 50 Polizeidiener festgenommen. Außerdem legte man 5000 Mann Nationalgarde in die Tuilerien, um dieselben gegen einen Handstreich sicher zu stellen. Ob eine Verschwörung wirklich bestand, läßt sich nicht sagen. Das Spionier- und Angeberei-System steht jetzt in Paris in voller Blüthe, und jedenfalls steht in dieser Beziehung 1870 hinter dem in der letzten Zeit so oft angerufenen 1792 nicht zurück.“

Brüssel. Man meldet der „Indépendance Belge“ aus Ostende unterm gestrigen Datum: „Die Kaiserin Eugenie ist diesen Morgen mit dem 9-Uhr-Zuge hier eingetroffen und hat sich sofort auf dem Postboot nach Dover eingeschifft. Dieselbe war begleitet von Herrn Chevreau und einer Dame, sowie von zwei barmherzigen Schwestern. Das Wetter war sehr stürmisch; allein die Reisenden schienen so pressirt, den Continent zu verlassen, daß sie zu keinem längeren Aufenthalt sich bewegen ließen.“

Aus Paris wird der „Indépendance“ berichtet:

Herr Leclanché Sohn, Bediensteter bei der Telegraphen-Direction, hat der Regierung das Register des chiffirten Depechen-Wechsels zwischen dem Kaiser und der Kaiserin seit Beginn des Krieges ausgeliefert nebst dem dazu gehörigen Schlüssel. — Eine Commission zur Liquidation der kaiserlichen Civilliste ist ernannt worden. Vorsitzender ist der Finanzminister, Secretair Havin. Alle, die näher oder entfernter der Familie Bonaparte angehörten, figuriren auf diesem Budget. — Herr Alex. Dumas Sohn hatte dem „Journal de Rouen“ eine Reclamation gegen die Nachricht zugesandt, daß bei der Prinzessin Mathilde Werthsachen im Betrage von 51 Millionen mit Beschlagnahme belegt worden seien. Darauf antwortet das erwähnte Blatt mit folgenden Angaben: „Nachdem die Bagage der Prinzessin unter Beschlagnahme gelegt worden war, wurden zwei große Kisten mit Gegenständen im Werthe von ca. 50 Millionen auf einen besonderen Waggon des Zuges Nr. 50 verladen und unter der Obhut von drei Special-Agenten nach Paris gebracht. Folgenden Tages brachte ein zweiter Zug, ebenfalls von Dieppe, mehrere andere große Kisten von der Bagage

der Prinzessin nach Paris, in denen sich eine gewisse Anzahl sehr werthvoller Gemälde aus der Louvre-Gallerie befunden haben soll." — Die provisorische Regierung läßt auch sonst noch strenge Nachforschungen anstellen nach den, von dem früheren General-Intendanten Grafen Nieuvekerke aus dem Louvre entwendeten Gemälden. — Auf dem Marzeiller Bahnhofe hat man eine Anzahl stark mit Eisen beschlagener und ca. 6000 Kilo wiegenden Kisten angehalten, die von einem einfachen Fuhrmanne reclamirt wurden, der den Namen des Absenders nicht kennen wollte. Dieselben waren bezeichnet mit den Buchstaben P. C. B."

Wie das „Journal de Liège“ meldet, ist die belgische Regierung entschlossen, die Republik anzuerkennen. Der belgische Gesandte in Paris ist angewiesen, mit Favre in offizielle Verbindung zu treten. Zwei Altersklassen und die verheiratheten Militärs werden entlassen.

Wien. In hiesigen diplomatischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung, daß das Rundschreiben des Herrn Jules Favre eine völlig unmögliche Friedensbasis aufstelle. Die hiesige Regierung ist, sicherem Vernehmen nach, entschlossen, eine durchaus reservirte Haltung den weiteren Ereignissen gegenüber einzunehmen.

Florenz. Die „Gazetta Ufficiale“ veröffentlicht ein Rundschreiben vom 29. August vom Minister des Aeußeren, Visconti-Venosta, an die Repräsentanten Italiens im Auslande, und ein anderes Circular, datirt vom 7. September, sowie die Instruktionen des Minister-Präsidenten für den an den Papst abgeordneten Herrn di San Martino. Diese Documente legen die Nothwendigkeit dar, „daß die italienischen Truppen die Punkte des römischen Gebietes besetzen, die erforderlich sind, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Unverletzlichkeit des italienischen Bodens, sowie die Sicherheit des heiligen Stuhles zu schützen. Die Truppen werden die Bevölkerungen sich selbst administrieren lassen und durchaus an keinem Akte Theil nehmen, der sich irgend auf politische und kirchliche Fragen bezieht. Die italienische Regierung ist bereit, sich mit den Mächten über die Bedingungen der souveränen Unabhängigkeit des Papstes zu verständigen. Sie spricht die Hoffnung aus, der Papst werde den conservatorischen und vorsorglichen Schutz Italiens für ihn und die Römer annehmen. Herr von San Martino wird diesen Abend von Rom in Florenz zurück erwartet; er hat dort seine Mission vollzogen. Er ist gestern in Audienz vom Papst empfangen worden, dem er ein Schreiben des Königs von Italien übergeben hat. Man hofft, daß die päpstlichen Soldaten jeden Conflict mit den italienischen Truppen vermeiden werden.“

Die „Indipendenza Italiana“ schreibt:

„Die italienische Regierung wird, von dem Gesichtspunkt der päpstlichen Unabhängigkeit und Sicherheit ausgehend, die Actionsfreiheit in dem Sinne zur Anwendung bringen, daß die freiheitlichen Interessen beschützt und die Selbstbestimmung, sowie die Wünsche der Römer geachtet werden. Die Antwort der gesammten Mächte auf diese Erklärung fiel ganz wie erwartet aus. Europa erklärte, daß es an den politischen Fragen, soweit sie sich auf das römische Gebiet und auf die Wünsche der römischen Bevölkerung beziehen, kein Interesse nehme. Die einzige Frage, welche zwischen den Mächten und Italien zu regeln ist, betrifft die Aufrechthaltung der geistlichen Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhls. Graf Ponza di San Martino ist ermächtigt, dem Papste die formellsten Versicherungen seiner vollen Freiheit und Unabhängigkeit zu geben. Dasselbe Journal meldet, die Instruktionen Cadorna's bei der Grenzüberschreitung lauteten dahin, daß die italienischen Truppen weder die römischen Soldaten noch Rom selbst angreifen dürfen und nur dort einzumarschiren haben, wo sie von der Einwohnerschaft gerufen werden, daß sie ferner nur solche Punkte zu besetzen haben, welche zur Sicherheit des Territoriums nothwendig sind. Sollte der Papst Rom verlassen wollen, so würde

seiner Abreise kein Hinderniß entgegen zu stellen sein. Man glaubt, der Papst werde sich auf seine Villa Castel Gandolfo begeben, sobald die italienischen Truppen Rom occupiren.“

Florenz. Amtlich wird gemeldet: „In Folge eines Beschlusses des Ministerrathes ist den Truppen der Befehl zum Einrücken in das päpstliche Gebiet ertheilt worden.“

Der Großmeister der italienischen Freimaurer, Herr Fropolli, hat folgendes Schreiben an alle italienischen Logen gerichtet:

„Sehr theuere Brüder, die italienische Regierung ergreift Besitz von Rom. Der große Orient der Freimaurerei in Italien und seinen Colonien hat beschloffen, sich sofort dort niederzulassen. Ich habe deshalb zu seiner Verlegung von Florenz nach Rom, der endgültigen Hauptstadt der Nation, Befehle ertheilt.“

Rom. Das päpstliche Blatt „Giornale di Roma“ gibt einen Auszug aus einem Briefe des Königs Victor Emanuel an den Papst und fügt bei, es sei unnöthig, zu sagen, daß der Papst alle Vorschläge zurückwies. — Wie aus Rom gemeldet wird, war dem Papste vorgeschlagen, auf einem englischen Schiffe nach Malta zu reisen. Der Papst lehnte ab; er wird im Vatican verbleiben. Der Papst versammelte das diplomatische Corps, um gegen den Einmarsch der italienischen Truppen zu protestiren. Die Letzteren stehen einige Meilen von Rom.

Eine eigenthümliche Feldpost ist dieser Tage vom Kriegsschauplatz abgegangen und zu Oberwittstadt. Amt Borberg, angekommen. Es war ein kleiner Luftballon, stark drei Fuß hoch, aus wasserdichtem, leichten Stoff gefertigt und mit der Aufschrift versehen: „Poste aérostatique. Ballon de pharmacien. Ville de Metz, 9. September. 7 m. Ballon.“ Ferner war in französischer Sprache ungefähr Folgendes zu lesen: „Man bittet den Finder dieses Ballons, die an dem Ballon angehefteten Briefe auf der nächsten Post aufzugeben.“ Der Ballon war also ein Luftpostillon, der mit einem Felleisen voll Briefen aus der mit einem undurchbrechbaren Waffentenn umgebenen Festung Metz kam und der — gewiß wider Willen des Postmeisters — auf deutscher, statt auf französischer Erde angelangt ist. Er wurde dem großherzoglichen Bezirksamt Borberg und von diesem dem großherzoglichen Kriegsministerium übermittlelt. Die Briefe, welche die Postreise von der Mosel bis zur Tauber gemacht haben, sollen im Wesentlichen Privatbriefe sein. Dem Vernehmen nach ist dem Hauptquartier des Königs Wilhelm von der Sache Mittheilung gemacht worden.

Montag, 12. September.

Die in Berlin anwesenden, aus Frankreich vertriebenen Deutschen haben eine Petition an seine Majestät den König gerichtet, welcher wir Folgendes entnehmen:

„In der Weltgeschichte ist keine ähnliche Handlungsweise aufzufinden wie die, welche die französische Regierung am 27. August d. J. auf Verlangen des Volkes vollzog. Der Befehl, welcher alle Deutsche, die einem Staate angehörten, der sich mit Frankreich im Kriege befand, binnen drei Tagen aus dem Lande stieß, traf friedliche Bürger, die ihre Pflicht gegen den Staat pünktlich erfüllten und sich nichts hatten zu Schulden kommen lassen, was diese Maßregel einigermaßen rechtfertigen konnte. 80 000 Menschen mußten im Departement de la Seine allein ihre Geschäfte, ihre Habe, ja Viele ihre Frau und Kinder verlassen und sich wie Verbrecher aus dem Lande flüchten, dem sie seit vielen Jahren ihre Kräfte gewidmet und wesentlich zu dessen Wohlfahrt beigetragen haben. Drei Tage gewährte man diesen Bedauernswerthen. Es ist dies dieselbe Frist, die man dem Verbrecher gewährt, um sich zum Tode vorzubereiten. Was konnte man in denselben ordnen? — Nichts. Nachdem man sich bei den hierbei obwaltenden Schwierigkeiten sein Reisedocument besorgt hatte, blieb gerade noch so viel Zeit, um einige Effecten zusammen zu raffen und den Bahnhof zu erreichen. In den Geschäftslocalitäten, Werkstätten und Wohnungen mußte man Alles lassen, wie es war; man verschloß dieselben und empfahl sie dem Schutze der Vorhebung